

I.

Es war in den vierziger Jahren unsers Jahrhunderts.

Der Herbstwind wehte durch die Buchenkronen eines polnischen Waldes. In einer versteckten Lichtung desselben saßen mehrere halberwachsene Knaben um ein Holzfeuer versammelt. Die Burschen trugen hohe Mützen aus Schafspelz, ebensolche lange, schlotternde Röcke und an den Füßen plumpe Holzschuhe, aus denen das die Strümpfe vertretende Stroh spitz und stachelig hervorjah. Sämtliche Knaben rauchten kurze Kalkpfeifen.

Vor ihnen in einem großen, roh gezimmerten Pferch lagen wiederkäuend verschiedene, von Schmutz starrende Kinder von vollkommenem Aussehen, während etwas entfernter eine stattliche Anzahl Schnauzenträger am Rande eines verwilderten, von Schilf umstandenen Sumpfes sich, grunzend und bis an den Hals im Morast steckend, des Daseins behaglich erfreute. Alles ringsumher, Tiere und Menschen, Bäume und Erdboden trug den Stempel der Verwilderung.

„Weshalb wohl Urša an diesem Abend nicht kommt?“ fragte einer der Knaben.

„Sein Vater hat heute — hui! — fünfundzwanzig.“ Die Hand des Burschen vollführte eine Luftschwenkung. Man erriet, was er nicht ausgesprochen hatte.

„Schon wieder einmal!“ sagte jemand. „Des Alten Rücken muß nachgerade aussehen wie ein schlechtes Steinpflaster.“

Sie lachten alle. „Kasimir Kinski hat Löwenkräfte,“ rief der erste Sprecher. „Vier gewöhnliche Männer bewältigen ihn nicht.“

„Und er weiß, was er will. Fort aus Polen! Das ist bei ihm die Lösung.“